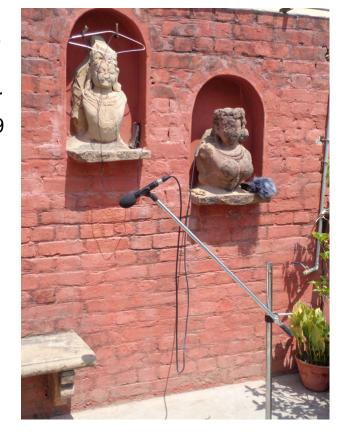
9 Traffics, 6 Works and 8 Retreats

An sich ist es unsinnig, für eine Stadt wie Varanasi die Kategorien Verkehr, Arbeiten und Rückzugsorte aufzustellen. Alles vermischt sich in

einer indischen Stadt.

Die Verortung hat mir immerhin das Ordnen des 30-stündigen Aufnahmematerials, das ich während einer Residenz von Januar bis März 2019 am Alice Boner Institut eingespielt hatte, vereinfacht. Damit die Vermischung nicht noch weiter überhand nimmt, bestehen die aneinander gefügten Fragmente durchwegs aus einer Tonspur. Nur im Übergang von einem Ausschnitt zum nächsten sind kürzere oder längere Überlappungen zu hören.



Zum Verkehr: Auditive Signale, in erster Linie Hupen und Klingeln, sind unentbehrlich für das indische Kommunikationssystem Verkehr. Mit schlichten binauralen Mikrophonen bewege ich mich darin oder werde davon bewegt. Auf den gut 10 Kilometern vom Zentrum des Hinduismus Varanasi zur buddhistischen Kultstätte Sarnath sind es oft mehr das Tuk Tuk und die Route, die das Instrument spielen als der Insasse. Ungeachtet der Bedeutung für den religiösen Tourismus wird man über einen Weg gespickt mit Schlaglöchern und anderen Hindernissen befördert {zu hören am Anfang und gegen Ende von Seite B}. Feste und Festtage werden zu einem guten Teil auf der Strasse gefeiert. Mehrere Brassbands gleichzeitig spielen einmal an die Strassenseite gedrängt für eine Hochzeit {Seite A} und das andere Mal am Masken-

Umzug des hinduistischen Shivaratri {Seite B}.



Zu den Arbeiten: Arbeit verrichten auch die Bläser und der Tuk Tuk-Fahrer. Aber eben, alles vermischt und verwischt sich. Selbst in einem Field- oder Street Recording, das bis in die Klangemissionen an der Ausbeutung der Arbeit teilhat.

Der Fokus bei der Arbeit liegt zuerst auf den Steinmetzen und Bildhauern, die es aus dem Gliedstaat Rajastan nach Varanasi verschlagen hat. Hier fräsen sie an der Uferpromenade des Assi Ghat religiöse

Darstellungen in die Mauern. Das Projekt ist Teil einer von der hindunationalistischen Regierung angeordneten 'Aufwertung', mit welcher die indische Kultur am Ufer des Ganges prominenter in Szene gesetzt werden soll. In direkter Nachbarschaft zum Alice Boner Institut tätig, haben sich die Steinmetze an meine Besuche gewöhnt. Sie meisseln und fräsen weiter, wenn ich zu spielen beginne. Trotz fehlender gemeinsamer Sprache hat sich eine muntere Vertrautheit vor allem mit einem jungen Mann namens Prakash entwickelt *{um Minute 28 auf Seite A ist sein Singen zu hören}*. Unbeobachtet vom Vorgesetzten hat er sich einmal meine Flöte zum Spiel ausgeliehen, während er mir nach knappen Instruktionen seine Instrumente, den Hammer und den Meissel, zum Weiterwerken überliess.

Die Männer arbeiten ohne geeigneten Schutz gegen Lärm und Staub, lediglich ein Halstuch ist um ihr Gesicht gewickelt. Was wohl aus ihnen geworden ist, als Premierminister Narendra Modi am 24. März 2020



überstürzt den vollständigen Lockdown ausrief? Abertausende WanderarbeiterInnen wie sie standen über Nacht ohne Einkommen, Essen und Unterkunft da und strömten aus den Städten ihren entlegenen Dörfern zu.

Des Weiteren sind Strassenbauarbeiter, ebenfalls am Assi Ghat, am Feiertag Holi zu hören und in der alten verwinkelten Marktmeile Varanasis Edelmetallfolienklopfer {beides Seite A}. Diese sitzen in zur Gasse hin offenen Räumen am Boden und schlagen mit einem Hammer zwischen eine Ledermappe geklemmte Gold- und Silberfolien dünner und dünner. Mit den Folien werden später u. a. Süssigkeiten eingewickelt.

Geschmacklich sind die glänzenden Folien natürlich ohne Interesse. Sie dienen beim Kauf der teureren Patisserie einzig der Demonstration des sozioökonomischen Status. Das vermutlich wenig lukrative Folienklopfen ist eine wahre Sisyphusarbeit, insofern dessen Erzeugnis ohne Ende die höher gestellten Gurgeln hinunterkullert.

Zu den Rückzugsorten: Die Arbeit des Yogainstruktors am Assi Ghat ist nicht minder monoton und nervtötend. Sein Programm, das er über Lautsprecher kurz nach Sonnenaufgang herunterspult, ist jeden Tag dasselbe. Es ist Teil der gouvernementalen 'Aufwertung' am Assi Ghat

und im Alice Boner Instititut nicht zu überhören. Nervtötend sind die Übungen vor allem für einen noch schläfrigen Residenten, weniger für den Instruktor, dessen Motivation unverwüstlich scheint. Das kollektive Lachen, mit dem die Yoga-Frühschicht abschliesst, wurde in meiner Gefühlswelt zum geballtesten Ausdruck des indischen Faschismus, so seltsam das im Nachhinein anmuten mag.

Trotz allem rechne ich den Yoga-Drill den Retreats zu, da er für die bunte Schar der FrühaufsteherInnen eine Ablenkung darstellt – mir schwer nachvollziehbar –, mittels der sie sich dem Rummel der Stadt entziehen oder sich für ihn wappnen.

Rückzugsorte bieten die zahlreichen Tempel, wobei das montägliche Ritual im Tilabhāṇḍeśvara Tempel mit Glocken und Trommeln mehr oder minder meditativ begangen wird {Ausschnitte auf beiden Seiten}.

An den Rändern von Varanasi finden sich erholsamere Flecken. Ebenso

in einem erstaunlichen Park unweit des Zentrums, einem verlassenen, brach liegenden Tempelbezirk, wo die Anwohnerlnnen sich zum Kricket oder zum Trinken und Rauchen treffen. Es sind Orte, wo man die Vögel nicht nur sehen, sondern sogar hören kann.



Mein schrilles Auftauchen mit Flöte und Aufnahmegerät haben die BewohnerInnen der Stadt meist mit Gleichmut zur Kenntnis genommen. Sie sind es sich gerade in den spirituellen Zentren gewohnt, dass verwirrte WestlerInnen sich einfinden, auf der Suche nach irgendeiner Art von Erleuchtung. Und in der Regel noch verwirrter wieder aufbrechen.

Wahrscheinlich wurde ich dieser Spezies Indienreisender zugerechnet. Ob zu Recht oder zu Unrecht, will ich selber nicht beurteilen. Erleuchtungen wurden mir jedenfalls keine zuteil. Immerhin haben Überschneidungen, Reibungen und das Aufeinanderprallen von Klängen im Mischwesen Varanasi etliche jener Funken aufstieben lassen, die sich meinen Rücken hinunter in Glücksschauern fortsetzen.

Alex Riva

